

Die Teufelstanzel.

I.

Warum der Kandidat K. nach Lauingen kam.

Ein Freitag Abend wars im Monat Juni. Da schritt auf der Chaussee, die nach dem Gebirgsdörflein Lauingen führt, ein junger Mann rasch und wohlgemut dahin. Er war schwarz gekleidet, das Angesicht frisch und bartlos, unter dem dunklen Hute quollen lange, blonde Haare hervor. Die Augen schauten freundlich und unternehmend in die Welt. Von seiner Schulter hing eine kleine Reisetasche herab. Wer den jungen Mann für einen Kandidaten der Theologie gehalten hätte, hätte sich nicht geirrt.

Munter wanderte er vorwärts. Der Weg führte eine Anhöhe hinauf. Bald hatte unser Wanderer die Anhöhe erreicht. Rechts vom Wege war ein prächtiger Buchenwald, hoch stiegen die schlanken Stämme empor, wie Säulen, das Gewölbe ihrer grünen, ineinander hineingeragenden Kronen tragend, ein stiller, weiter Dom, in dem da und dort ein Vöglein seinem Schöpfer ein fröhlich Abendlied sang. Auf der anderen Seite des Wegs war ein unbewaldeter Platz, auf dem Steinklee und Heidekraut wuchsen. Der junge Mann trat hinüber auf diesen freien Platz, dort blieb er ein Weilchen stehen und schaute hinab in das Thal, das sich vor seinem Blicke öffnete. Wie schön! Klang es von seinen Lippen. Und es war auch schön, das üppig grüne Wiesental, mit dem von Erlen umsäumten Bächlein, auf beiden Seiten mit Fruchtfeldern umgeben

und von dichtbewaldeten Bergen eingerahmt, die da und dort trokige, hochaufragende Felsen vorspringen ließen. Am anderen Ende des Tales schauten ein paar helle Häuschen zwischen Obstbäumen hervor und ein Kirchturm ragte über das Grün heraus. Das wird wohl Lauingen sein, sagte unser Wanderer vor sich hin, indem ein leises Lächeln seinen Mund umspielte. Lauingen, wo ich also meine erste Schlacht schlagen soll. — Die erste Predigt, fuhr er dann langsam fort. Die Worte schienen ihm tief aus der Brust zu kommen, die erste Predigt, das erste Geben nach so langem, langem Empfangen! Die erste Tätigkeit in dem Amte, nach dem mein Herz sich sehnt, auch wohl ein erster Dank für alle Güte Gottes, die mich bisher so freundlich geleitet hat. Die erste Predigt — Gott wird mirs ja gelingen lassen. Und dabei legte sich seine rechte Hand unwillkürlich auf die linke, mit der er sich auf seinen Stod stützte.

Noch einige Augenblide stand er auf der Höhe. Das liebliche Landschaftsbild, die Stille, die Weltabgeschiedenheit, in die er hineinsah, die würzige Waldluft taten ihm wohl. Doch die Sonne sank hinter einem hohen Berggipfel hinab. So trat er dann wieder auf den Weg und wanderte rüstig weiter. Wo der Wald aufhörte und die Felder in ihren hochaufgeschossenen dichten Saaten zu prangen anfangen, mündete ein Feldweg in die Chaussee ein. Auf diesem Wege kam gerade ein Mann daher, der so anfangs der Fünfziger sein mochte. Seine Kleidung deutete auf Wohlstand. Sein etwas müder, langsamer Gang, die gebückte Haltung wollte nicht recht zu seiner kräftigen Gestalt passen. Das von der Sonne gebräunte und von einem kurz geschnittenen, dichten Barte umrahmte

Angesicht zeigte einen traurigen, schmerzlichen Ausdruck; die Augen, die sonst wohl scharf umherbliden konnten, waren auf den Boden gerichtet. Die ganze Erscheinung des Mannes ließ einen Gutsbesitzer vermuten. Ein tiefer, schwerer Kummer schien aber auf dem Manne zu liegen.

Als die beiden Wanderer zusammentrafen, grüßte unser Kandidat freundlich und fragte, ob das Dörflein im Tale Lauingen sei. Der Angeredete bejahte die Frage. Unser Kandidat fragte noch manches andere und wollte, da sie desselben Weges wanderten, in seiner offenen, heiteren Weise ein Gespräch anknüpfen. Er bekam aber im Anfange nur kurze, einsilbige Antworten. Doch hefteten sich die Blicke des Gutsbesizers bisweilen ziemlich lang, mit einem sinnenden Ausdrücke auf das Angesicht des jungen Mannes und immer und immer wieder kehrten sie dahin zurück. Das fiel unserm Kandidaten schließlich auf und er sah auch seinerseits seinen Begleiter fragend an. Da sagte der letztere: „Nicht wahr, Sie wundern sich, daß ich Sie so oft und so lange ansehe? Sie sollens wissen. Sie besitzen eine ganz überraschende Aehnlichkeit mit meinem Sohne, meinem Heinrich, der — heute ist's gerade ein Jahr — mit dem Pferde stürzte und mir tot ins Haus gebracht wurde. Es war mein einzig Kind, mein Stolz und meine Hoffnung, nachdem mir zwei Jahre vorher meine Tochter, meines Herzens Freude gestorben war. O, der Tag, da auch mein Sohn vor mir auf der Bahre lag, wie ist er mit großen, dunklen Buchstaben in meine Erinnerung hineingeschrieben und fast ununterbrochen sehe ich ihn vor mir. Auch noch ander Unglück ist über mich gekommen, tiefes, schweres Leid; aber ich will Sie damit nicht weiter behelligen. Möge Ihr Lebens-

gang ein leichter sein als der meinige! Daß sie aber eine so merkwürdige Aehnlichkeit mit meinem Sohne besitzen, war der Grund, daß ich sie wiederholt und länger, als es schicklich ist, ansehen mußte. Verzeihen Sie es einem unglücklichen Manne, in dem durch Ihren Anblick Liebe, aber auch schmerzliche Erinnerungen erweckt wurden. — Doch hier scheiden sich unsere Wege, dort liegt Lauingen, meine Wohnung ist hier.“ Damit lüftete er den Hut und nach kurzem Abschiedsgruß schritt er einem stattlichen, schloßartigen Hause zu, das, von ausgedehnten Oekonomiegebäuden umgeben, am Eingange eines Seitentälchens lag.

Unser Kandidat hätte ihm gern etwas Tröstliches gesagt, es lag so eine völlige Trostlosigkeit in den Worten des Mannes, die ihm ordentlich ins Herz geschnitten hatte. Allein der Mann erwartete und wollte offenbar dergleichen nicht und schritt rasch seines Weges dahin. So wanderte auch der Kandidat weiter, in seinen Gedanken noch lang mit dem Manne beschäftigt, der dort drüben in seinem reichen, stattlichen Hause so entsetzlich arm und einsam war. Mittlerweile kam er denn auch in das Dörflein. Hie und da kletterten die kleinen Häuslein förmlich an den Felswänden, die hier das Tal abschlossen, zwischen hinein erhoben sich auch stattlichere Gehöfte. Auf der Straße, neben der ein Bächlein zwanglos herabrann, hie und da von Brennesseln umwachsen, schnatterten lustig die Gänse, in den Höfen tummelten sich die kleinen Kinder mit ihren braunen Gesichtern und roten Wangen, barfuß in kurzen Hosen oder Röckchen. Da gab sich ein kleines Mädchen alle mögliche Mühe, einen Säugling, der erbärmlich nach seiner Mutter schrie, zu beruhigen. Dort sprang ein pausbädiger Bub seinem Vater entgegen, der mit dem Pfluge heim-

kehrte, um sich von ihm auf den Gaul heben zu lassen und dann stolz auf seine Kameraden herabzusehen. Aus manchen Schornsteinen stieg der Rauch empor, kerzengerade zum blauen, von rötlichem Abendscheine übergossenen Himmel hinauf, auf morgen einen schönen Tag verkündigend.

Freundlich grüßten die Leute den Kandidaten. Das Dörflein lag ja etwas abseits von der Welt und war von der Kultur noch nicht so weit belebt, daß die Leute es unter ihrer Würde hielten, einen Fremden zu grüßen. Auch die Kinder, die zwar mit großen Augen die fremdartige Erscheinung ansahen, vergaßen den Gruß nicht und die Jungen zeigten, daß sie „keine Spaken unter dem Dache“ hatten. Dazu waren sie in der Schule angehalten worden. Und als der Kandidat fragte, wo der Herr Lehrer wohne, da war gleich ein ganzes Dutzend bereit, mit ihm zu gehen und ihm den Weg zu zeigen. Auch das war ihnen in der Schule eingeschärft worden, daß sie, wenn ein Fremder komme und frage, wo dieser oder jener wohne, nicht sollten stehen bleiben und etwa nur mit dem Daumen gnädig über die Schulter weisen und die jedenfalls unfehlbar richtige Auskunft geben: Do unne oder do owwe, sondern sie sollten hübsch mitgehen und den Weg zeigen. Und das wollten sie denn auch jetzt tun, alle miteinander. Allein der Kandidat meinte, alle brauchen sie doch nicht mitzugehen, sonst würde er ja durchs Dorf ziehen wie der Rattenfänger von Hameln, der so schön pfiß, daß ihm alle Kinder nachliefen. Einer sollte mitgehen, und damit ergriß er den nächsten der Jungen bei der Hand und ließ sich von ihm führen.

Bald waren die beiden, unser Kandidat und sein

kleiner Führer am Schulhause angelangt, das zwar einstöckig, aber von behäbiger Breite war und, von einem großen Nußbaume überragt, einen anheimelnden Anblick bot. Der Bewohner des Hauses stand unter der Haustür, ein schwarzes Käcklein auf seinem ergrauten Haupte, und drehte nach vollendetem Tagewerke behaglich seine Schnupftabakdose in seinen Händen. Als er den Kandidaten erblickte, nahm er noch rasch eine Priße, schob seine Dose in die Tasche und ging ihm entgegen, mit freundlichem Lächeln und herzlichen Worten ihm Willkommen bietend. Nachdem er ins Haus geführt und auch die in stattlicher Rundung erscheinende Frau Lehrer ihn begrüßt hatte, sagte der Hausherr: „Ja, ja Konrad, dein Vater, mein lieber Bruder bleibt doch immer derselbe, der er von Kindheit an war. Ein gar schüchtern und furchtsam Bäcklein ist er gewesen; brav, ja brav und fleißig war er immer, mehr als wir andern alle, aber gar ängstlich. Es sieht ihm ganz ähnlich, daß er dich deine erste Predigt nicht wollte in dem Dorfe halten lassen, wo er seit so langen Jahren seine Schule hält und seine Orgel spielt. Ich glaube, er hätte dabei auf seiner Orgelbank zehnmal mehr Angst gehabt, als du auf der Kanzel.“

„Gewiß“, erwiderte der junge Mann, „er ist in dem Stücke gar ängstlich. Konrad, hat er zu mir gesagt, hier bei uns darfst du deine erste Predigt nicht halten. Hier kennt dich das ganze Dorf, vom alten 90jährigen Gäßelpeter bis beinahe zum Widelfinde, und wenn du stehen bleibst in deiner Predigt und holpertest und stolpertest, was gäb das für ein Gerede im ganzen Dorfe und mir auf der Orgel und deiner Mutter in ihrem Stuhle wärs zu Mute, als müßten wir unter die Bank schlüpfen. Nein,

Junge, predige zuerst ein paar mal an anderen Orten, bis du einige Sicherheit erlangt hast, dann komm zu uns. Und die erste Predigt, die halte in Lauingen, der Onkel Konrad wird schon sorgen, daß du dort predigen darfst. Und wenns dort falliert, nun, da fräht weiter kein Hahn danach. So hab ichs denn nach meines lieben, guten Vaters Wunsch gehalten und bin zu Euch gekommen und wenn ich stehen bleibe, nun dann müßt ihr halt die Ehre mit mir teilen.“

„Hab keine Sorge“, fiel der Lehrer ein. „Wir freuen uns herzlich, meine Alte und ich, daß du zu uns gekommen bist und daß unser Patentkind, das wir vor 22 Jahren über die heilige Taufe gehoben, es mit Gottes Hilfe nun soweit gebracht hat, uns das liebe Gotteswort zu predigen. Unser alter Herr Pfarrer, der jeden Sonntag vom Nachbardorfe über den Berg zu uns herüberwandern muß, war recht froh, daß ihm hier durch dich ein Gottesdienst abgenommen werden soll und hat gerne seine Einwilligung dazu gegeben.“

Und so tue nur frisch deinen Mund auf und fürchte dich nicht. Unser lieber Hergott wird dirs schon gelingen lassen.“

„Jawohl, Onkel“, antwortete der Kandidat, „habe mich unterwegs schon mit dem Sprüchlein getröstet, das ja eins der ersten ist, die wir in der Schule lernen, und das der Herr Jesus seinen Jüngern als stärkende Verheißung mitgegeben hat, als er sie zum Predigen ausschickte: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

„Recht so“, erwiderte der Lehrer, „und gelt, du hast auch nicht vergessen, was ich dir so manches Mal sagte: Ein tüchtiger theologischer Schulsack ist für den Pfarrer durchaus nötig, damit er klar sieht; aber was ihn erst recht